

Elisabeth Löckenhoff

(30.1.1929 – 9.7.1985)

Professorin für Publizistik, Berlin

Zur Biographie siehe die Artikel von Hans Bohrmann im Anhang.

Der Nachlass ist noch nicht erschlossen, es gibt einzig eine Übersicht, welche Materialien sich in welchen Kartons befinden.

- | | |
|------------|---|
| 1 | Berufungsverhandlungen Institut für Publizistik der FU Berlin |
| 5 | Examina, Examenskandidaten, Gutachten |
| 23/24 | Zeitungsausschnitte und sonstige Materialsammlungen (Ordner) |
| 25 | akademische Lehre: Gutachten und Prüfungen |
| 26 | eigene Veröffentlichungen und Widmungsexemplare |
| 27/28, 28a | akademische Lehre: Seminarreferate (Ordner) |
| 29 | Studienpläne/Prüfungsordnungen und Entwicklungsplanung Fachbereich 11, sonstige Gremienprotokolle der FU Berlin und der Deutschen Gesellschaft für Publizistik und Kommunikationswissenschaft |
| 30 | Persönliche, dienstliche und privat-dienstliche Korrespondenz |

Personalnotiz von Hans Bohrmann in Publizistik, 17. Jg. (1972), S. 224

Habilitation von Dr. Elisabeth Löckenhoff

Der Fachbereich Philosophie und Sozialwissenschaften der Freien Universität Berlin hat nach Anerkennung ihrer Publikationen als Habilitationsleistung Frau Dr. Elisabeth Löckenhoff, Akademischer Oberrat am Institut für Publizistik, die Venia legendi für Publizistik am 27. Januar 1972 verliehen. Thema des Vortrags und der Aussprache vor dem Fachbereich war „Berufsbild und Ausbildung von Journalisten in der Bundesrepublik Deutschland“.

Elisabeth Löckenhoff geb. Herrmann, * 30. Jan. 1929 in Gerdauen/Ostpreußen, hat 1955 an der Philosophischen Fakultät der FU mit einer Dissertation über „Die propagandistische Funktion der Schule in der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands unter besonderer Berücksichtigung des Fachunterrichts in der Grundschule“ (ungedruckt) promoviert. Zunächst als studentische, später als wissenschaftliche Hilfskraft arbeitete sie seit dem Sommersemester 1952 am Institut für Publizistik und wurde zu Beginn des Wintersemesters 1956/57 zur wissenschaftlichen Assistentin ernannt. Elisabeth Löckenhoff hat sich vor allem mit der Entwicklung und Funktion der Presse in der DDR befasst. (vgl. u. a. ihre Monographien: Die Presse in der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands. Bonn 1957; Zur Theorie und Praxis der Presse in der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands. Berlin 1963). Die Handbücher „Deutsche Presse“ (1954, 1956 und 1961), das „Handbuch der Auslandspresse“ (1960) und das „Handbuch der Weltpresse“ (1971) sowie das „Fischer-Lexikon Publizistik“ (1971) enthalten Beiträge von Frau Löckenhoff. 1962–1969 war sie Geschäftsführende Assistentin des Instituts. In der Nachfolge Günter Kieslichs wurde sie zum Sommersemester 1963 zunächst als Wissenschaftlicher Rat und im März 1971 zum Akademischen Oberrat ernannt. August bis Oktober 1963 unternahm sie mit Unterstützung des Ford-Komitees der Freien Universität Berlin eine Forschungsreise durch die Vereinigten Staaten. Am 7. März 1972 erfolgte die Ernennung zum Professor für Publizistik (AH 5) am Fachbereich 11 in der Wissenschaftlichen Einrichtung Publizistik und Dokumentationswissenschaft.

Durch die Habilitation von Frau Löckenhoff ist zum zweiten Mal an der Freien Universität (nach der Habilitation von Kurt Koszyk im Januar 1968) eine Venia legendi für das Fach Publizistik erteilt worden.

Nachruf von Hans Bohrmann in Publizistik, 30. Jg. (1985), S. 547-548

Am 9. Juli 1985 starb Elisabeth Maria Löckenhoff, Professorin für Publizistik im Fachbereich Kommunikationswissenschaften und Direktorin des Institutes für Kommunikationssoziologie und Kommunikationspsychologie der Freien Universität Berlin, nach längerer Krankheit in Berlin. Das Berliner Institut kann von der intellektuellen Redlichkeit, mit der Elisabeth Löckenhoff auch bei der Erörterung politisch kontroverser Fragen sich auszeichnete, und von ihrer Genauigkeit bei Recherche und Interpretation gerade auch strittiger Gegenstände, wie der Publizistik der DDR, künftig nur weiter lernen. Die Studenten werden ihre aufopfernde Zuwendung zur Lehre auch und gerade in der Examensvorbereitung und Begleitung vermissen. Auf solchen Feldern drängt sich der wissenschaftliche Nachwuchs nicht. Die Publizistik der DDR spielt in der verfaßten Kommunikationswissenschaft eine eher geringe Rolle und wird auch von anderen Fächern gerne übersehen, wenn man von einigen vorlauten Publikationen politologischer Observanz absieht. Er ist fürwahr ein schwieriger Gegenstand, und wer ihn wählt, muß auch seine persönliche Begründung haben.

Elisabeth Löckenhoffs Begründung kam aus der eigenen Erfahrung. Sie hat die schrecklichen Folgen des von den Nationalsozialisten vom Zaun gebrochenen Zweiten Weltkrieges am eigenen Leib verspürt. Geboren am 30. Januar 1929 in Gerdauen

(Ostpreußen), hat sie im Winter 1944/45 den Flüchtlingszug nach Westen mitgemacht, der für sie zunächst in Halle endete. Das politische Bekenntnis gegen den Nationalsozialismus und für die demokratische Verfassung der deutschen Gesellschaft blieb unerschüttert, auch als das Modell SBZ/DDR die Erwartungen nicht erfüllte und viele Kommilitonen an der Hallenser Universität vom Staatssicherheitsdienst abgeholt wurden, weil sie in ihren Ansichten nicht nahtlos mit der sozialistischen Einheitspartei übereinstimmten.

Der autoritäre Sozialismus wollte kein Wenn und Aber, er wollte das öffentliche und private Bekenntnis als Ratio des stalinistischen Machtstaates. Elisabeth Löckenhoff entschied sich für die Demokratie und ging in das freie West-Berlin, um an der gerade neu gegründeten Freien Universität zu studieren. Sie gab die wohl gehegte Absicht des Staatsexamens auf und wandte sich dem Hauptfach Publizistik (Nebenfächer Germanistik und Psychologie) am von Emil Dovifat begründeten Berliner Institut für Publizistik zu. Weniger Dovifats Beredsamkeit als seine neuartige Zusammenfassung des Gegenstandes; nämlich alle Mittel der öffentlichen Aussage aktueller Bewußtseinsinhalte - wie es Walter Hagemann später knapp zusammenfaßte - zogen sie an. Gegenstand waren nicht nur Zeitungen und Zeitschriften, der Rundfunk und der Film, wie es in der alten Zeitungswissenschaft üblich war, sondern Dovifats Verständnis konstituierte die Publizistik von der Öffentlichkeit her, die diese Medien schaffen, und er bezog weitere Mittel wie Plakat und Flugschrift, Rede und publizistische Techniken bis hin zur pädagogischen Beeinflussung in der Schule durch das Schulbuch mit ein. Für diese Gegenstandskonstruktion waren die Erfahrungen der nationalsozialistischen Vergangenheit grundlegend; sie auf das politische System der DDR zu übertragen bot sich an. Das Totalitarismuskonzept mit seiner Gleichung rot=braun entwickelte sich in der politischen Wissenschaft. Die Übertragbarkeit auf die Publizistik lag auf der Hand. Aber war diese tagespolitische Verwertung geeignet, die Sachverhalte wirklich zu erkennen und zu erklären? Elisabeth Löckenhoff ging bei ihren Untersuchungen von den Quellen aus. Sie las die Zeitungen aus der DDR, sie hörte den Rundfunk der Sender des Staatlichen Rundfunkkomitees und sie erkannte Differenzierungen. Leitfaden war ihr untrüglicher Sinn für korrekte Recherchen und für die Bedeutung der demokratischen Organisation von Kommunikation in der Gesellschaft.

1955 promovierte sie mit einer Arbeit über das Schulbuch in der DDR bei Emil Dovifat, der sie bereits im Vorjahr zur Mitarbeit am Institut herangezogen hatte. Elisabeth Löckenhoff arbeitete an den bekannten Handbüchern Deutsche Presse 1956/1961 und am Handbuch der Auslandspresse mit und wurde alsbald zur wissenschaftlichen Assistentin ernannt. Neben kleineren Arbeiten erschien 1957 eine zusammenfassende Untersuchung über die Presse in der sowjetischen Besatzungszone. Zur gleichen Zeit begannen Vorarbeiten für eine präzise Aufarbeitung der Pressetheorie in der DDR, die 1963 in Form mehrerer Studien zur Publizistik der DDR vorgelegt wurde. Elisabeth Löckenhoff hatte nun die Höhe ihrer öffentlichen Wirksamkeit erreicht, nachdem sie seit 1958 geschäftsführende Assistentin des Institutes, seit 1961 wichtigste Ratgeberin Fritz Eberhards geworden war, der die Nachfolge Emil Dovifats angetreten hatte. Die Ernennung zur Akademischen Rätin beziehungsweise Oberrätin und nach der Habilitation 1972 zur Professorin gaben ihrer wissenschaftlichen Arbeit eine dauerhafte Basis.

Daß sich Elisabeth Löckenhoff in den letzten eineinhalb Jahrzehnten ihrer mehr als 30jährigen Tätigkeit an der Freien Universität Berlin so stark auf die Betreuung von Studenten und Examenskandidaten verwiesen sah, ist doppelt begründet. Ihr lag weder der große öffentliche Auftritt noch der bedeutungsvolle Gestus großer Publikationen; ihre Stärke lag in der intensiven Kommunikation mit Kollegen und Studenten. Diese Eigenschaft wurde auch intensiv genutzt, weil das personell recht gut ausgestattete Berliner Institut Mangel litt am Schwarzbrot der täglichen Kleinarbeit, zumal nach dem Tode Fritz Eberhards (1980) immer undeutlicher wurde, was denn im Zentrum der Publizistik und Kommunikationswissenschaft steht: die Medien der öffentlichen Kommunikation oder ein nach vielen Seiten und Fachgebieten ausufernder allgemeiner Kommunikationsbegriff. Die Studenten schätzten Elisabeth Löckenhoffs gediegende Literaturkenntnis, und sie hat fürs Examen motiviert,

obwohl sie in der Form des persönlichen Umgangs nicht immer verbindlich war. Einmal für richtig Erkanntes ließ sie sich nicht abhandeln, obwohl sie den Meinungsdruck, den eine männlich bestimmte Universität auch und gerade auf Professorinnen auszuüben imstande ist, natürlich negativ empfand. Seit ihr die *Venia legendi* die Möglichkeit dazu gab, ging sie nicht mehr den unteren Weg und wich der Konfrontation nur aus, wenn ihre Studenten möglicherweise Nachteile hätten gewärtigen müssen.

Mit dem Tod von Elisabeth Löckenhoff, die man in Gegenstandsbestimmung und wissenschaftlichem Ausbildungsanspruch ganz der Schule Emil Dovifats zuzurechnen hat, ist an der Freien Universität Berlin der Einfluß dieses Begründers der Publizistikwissenschaft endgültig zu Ende gegangen, aber neue Konturen zeichnen sich noch nicht ab. Wie es ihrem Naturell und ihren Erfahrungen entsprach, wäre Elisabeth Löckenhoff skeptisch. Ihr wissenschaftlicher Nachlaß und ihre Bibliothek sind gemäß testamentarischer Verfügung an das Institut für Zeitungsforschung in Dortmund übergegangen.